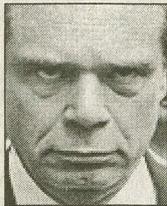


Friedbert Pflüger – Sie erinnern sich: Der Herr aus Hannover wollte einst Vorsitzender der Berliner CDU werden – und verlor nach innerparteilichem Streit sein Amt als Fraktionschef im Abgeordnetenhaus. Zuvor war er bereits als Bürgermeisterkandidat seiner Partei gefloppt. Zuletzt scheiterte er im Herbst letzten Jahres bei dem Versuch, Spitzenkandi-



te man da denken, was Herr Pflüger für diesen Job qualifiziert: Er versteht halt etwas vom Abheben, von Höhenflügen und von deren düsterer Seite auch: Pflüger ist Experte für Abstürze und Bruchlandungen.

Aber halt: Das sind gar nicht die Fächer, die Professor Pflüger unterrichten soll. Sicherheit, Abrüstung, internationale Beziehungen sollen seine Themen sein. Stimmt, der Mann war ja mal Experte für so was, sogar Staatssekretär im Verteidigungsministerium, bevor die Berliner CDU ihn zum Bruchpiloten machte. Trotzdem: Ein bisschen verdankt Pflüger den Job wohl doch seiner Lust am Fliegen. Den Aufsichtsratschef der deutschen Uni-Dependance, Elmar Giemulla, hat er nämlich beim Kampf um den Flughafen Tempelhof kennengelernt. AWI

FOTO: AP

werkstätten und Initiativen vor die Teilnehmenden treten. In einem Eilverfahren hatte das Oberverwaltungsgericht als zweite Instanz eine erste Entscheidung des Verwaltungsge-

parteiern könne die NPD nicht benachteiligt werden. Jetzt will der Bezirk die NPD mit einer antifaschistischen Mietklausel fernhalten. Der Partei sollen über den Mietvertrag

NPD wohnt in Berlin

Die Ermittlungen über den wahren Wohnsitz des NPD-Landeschefs Jörg Hähnel wurden vorerst eingestellt

Der Chef der Berliner NPD Jörg Hähnel darf sein Mandat für die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Lichtenberg behalten. Die Amtsermittlungen gegen Hähnel wegen möglichen Vortäuschens eines falschen Wohnsitzes seien bis auf Weiteres eingestellt, teilte das Bezirksamt Treptow-Köpenick auf Nachfrage mit. Geprüft wurde, ob Hähnel nicht wie von ihm angegeben in Berlin, sondern in der Brandenburger Gemeinde Am Mellensee (Teltow-Fläming) wohnt – und damit laut Landeswahlgesetz keinen Parlamentssitz in der Hauptstadt besetzen darf.

„Die Ermittlungen ruhen“, bestätigt Svend Simdorn (CDU), Stadtrat für Bürgerdienste in Treptow-Köpenick. Der Bezirk war aktiv geworden, weil Hähnel als Wohnsitz die Köpenicker NPD-Bundeszentrale angegeben hatte – wie vier seiner Parteikollegen, unter anderem NPD-Bundeschef Udo Voigt, auch. Laut Katrin Framke (parteilos), Lichtenberger Bezirksrätin für Bürgerdienste, wohnen aber zumindest Hähnels Frau und Kinder schon länger in Brandenburg.

Nach Angaben des Mellenseer Bürgermeisters Frank Broshog (parteilos) sind nur Hähnels Frau und Kinder dort gemeldet. „Hähnel selbst behauptet, dauerhaft getrennt von der Familie zu leben“, so Broshog. Stadtrat Simdorn sieht damit die Möglichkeiten erschöpft: „Hier das Gegen-

teil zu beweisen würde detektivische Arbeit benötigen.“ Auch könne die NPD-Zentrale durchaus als Wohnraum dienen: „Es reicht, wenn dort Zahnbürste und Waschlappen liegen.“

Teltow-Fläminger Initiativen sind wenig überzeugt, dass Hähnel wirklich in der Zentrale haust. „Nach unseren Informationen wohnt er in der Mellenseer Gemeinde“, sagt Jörg Wanke, Sprecher des Demokratie-Bündnisses „Zossen zeigt Gesicht“. Der NPD-Chef nehme aktiv am Gemeindeleben teil, habe auch versucht, sich in die Jugendarbeit einzubringen. Auch Andrea Nienhuisen vom Mobilien Beratungsteam Brandenburg spricht von Hinweisen, dass Hähnel in der Gemeinde wohne. Stadträtin Framke bleibt deshalb skeptisch: Gebe es neue Erkenntnisse, werde sie die Ermittlungen wieder aufnehmen.

Jörg Hähnel hat derweil andere Sorgen: Die Berliner NPD ist nach gruppenweisen Austritten krisengebeutelt. Im Oktober erhielt er eine Geldstrafe von 4.500 Euro, weil er in der BVV die Tötung der KPD-Mitbegründerin Rosa Luxemburg gebilligt hatte. Und am Dienstag gab es wegen seiner Mitgliedschaft in der inzwischen verbotenen rechtsextremen Jugendorganisation Heimatreue Deutsche Jugend bei Hähnel Hausdurchsuchungen: In der Köpenicker NPD-Zentrale – und in Mellensee. KO

Blick der Minderheiten

Der Perspektivenwechsel im neuen Programm der Werkstatt der Kulturen ist nicht nur symbolisch

„Es geht uns darum, die Perspektiven der Minderheiten sichtbar zu machen“, sagt Philippa Ebéné, seit knapp einem Jahr Leiterin der Werkstatt der Kulturen. Diese klare Linie findet sich eindeutig in dem neuen Programm der Werkstatt wieder, das Ebéné am Freitag vorstellte. Den Schwerpunkt setzt die selbst aus der Film- und Theaterarbeit kommende Ebéné dabei zunächst auf das Kino.

Vier KuratorInnen unterschiedlicher ethnischer Herkunft betreuen in der Werkstatt der Kulturen Filmreihen, die etwa den neuen indisch-asiatischen Film abseits von Bollywood oder die arabisch-orientalische Filmwelt zum Thema machen. Auch die äußerst erfolgreichen nigerianischen Filmproduktionen, die der dortigen Szene den Beinamen „Nollywood“ eingebracht haben, werden präsentiert. Dass die KuratorInnen sowohl den Regionen verbunden sind, deren Produkte sie zeigen, wie auch der westlichen Kultur, ist Grundsatz des neuen Programms: Dem in Deutschland dominierenden Blick auf die Welt sollen andere Perspektiven entgegengesetzt werden.

Dass Künstler das in Berlin bereits praktizieren, machen weitere regelmäßige Programmpunkte deutlich: zum Beispiel die jeden Freitag stattfindende Transmusikale, bei der der aus dem Senegal kommende Sänger und

Komponist Abdourahmane Diop Berliner Musiker jedweder Herkunft zum gemeinsamen Arbeiten vor Publikum einlädt. Auch die von der Deutschjapanerin Masayo Kajimura kuratierte Filmreihe „Made in Germany“ geht in diese Richtung: Kajimura präsentiert deutsche Filme, gemacht von Menschen mit Migrationsgeschichte.

In der von der Choreografin Oxana Chi kuratierten „Tanzkulturelle“ soll ebenfalls die Auseinandersetzung mit transkultureller Identität im Mittelpunkt stehen. Chi, in Deutschland geboren, arbeitete in den vergangenen zwei Jahrzehnten als Künstlerin in über 20 Ländern auf allen Kontinenten. Transkulturalität sei für sie „wie eine Reise zu mir selbst“, sagt Chi: Sie verspeise die Eindrücke, die sie auf ihren Reisen gewinne, und scheidet sie dann wieder aus: „Auf ästhetische Art!“

Um die Begleitdebatte zu den neuen, postmigrantischen oder hybriden Ausdrucksformen wird es in der von der Politologin Bilgin Ayata kuratierten Reihe „Wort trifft Tat“ gehen. Am Samstag ab 12 Uhr gibt es in der Werkstatt der Kulturen Kostproben des neuen Programms, unter anderem Kurzfilme aus dem neuen Angebot. BesucherInnen werden merken, dass der Perspektivenwechsel tatsächlich sichtbar ist: Die Bühne im großen Saal wurde um 180 Grad gedreht. AWI

 socialbar im tazcafé

Social Networking
Vernetzen für eine bessere Welt

Die Socialbar ist ein Erfahrungsaustausch von Weltverbessern zum Thema „online vernetzen, offline bewegen“. Über Erfahrungen, wie man das Netz für politisches und gesellschaftliches Engagement nutzen kann. Über Fragen und Probleme, vor denen NGOs und Initiativen dabei stehen. Darüber, wie „Web 2.0“ die Zivilgesellschaft stärken kann. www.socialbar.de

Themen im April: Was ist Web 2.0 für Non-Profit-Organisationen? • Der erste carrotmob in Berlin • Der Nutzen von Podcast für NGOs • Die Wechselwähler-WG.

Dienstag, 7. April 2009, 19 Uhr
tazcafé im Rudi-Dutschke-Haus
Rudi-Dutschke-Str. 23 | Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

 die tageszeitung